



Was ist  



Christentum?

Sigismund
Otto Kröger
Riga, 1904

Was ist Christentum?

Sigismund Otto Kröger

Dr. med. — Livon.



Riga, 1904

Alexander Grosset, i/Fa. F. Deutsch.

№ 2034

Къ напечатанію сей рукописи со стороны Лифляндской
Евангелическо-Лютеранской Консисторіи препятствій не имѣется.

Рига-Замокъ, 27-го Марта 1904 г.

Ив. Гиргенсонъ, засѣдатель.

Нотаріусъ: К. Шванкъ.

Дозволено цензурою. — Рига, 31-го Марта 1904 г.

Was ist Christentum?

Diese Frage dürfte manchem Leser sonderbar klingen. Wer wüsste nicht, würde er denken, was Christentum ist? Über achtzehn Jahrhunderte hat es bestanden und in allen Schulen wird fort und fort im Religionsunterricht von ihm geredet.

Und doch ist diese Frage, namentlich in unserer Zeit, wohl berechtigt. Die Frage nach dem Wesen des Christentums hängt aufs engste mit der Frage nach der Bestimmung des Menschen zusammen. Und im Hinblick auf diesen Punkt finden wir, dass die einfachen Grundlagen unseres geistigen Lebens von einander sehr abweichende Deutungen erfahren, wodurch wieder die Urteile inbezug auf die christlichen Grundfragen oft so schroff sich widersprechen.

Das Christentum hat eine lange Vergangenheit. Es ist etwas an einem bestimmten Zeitpunkte der Menschheitsgeschichte Entstandenes, und doch ist es ein ewig Gegenwärtiges! Wir können es nur verstehen, wenn die Kräfte, von denen es getragen worden ist und fort und fort getragen wird, auch an uns bestimmte Wirkungen vollbracht haben, und diese Wirkungen uns in rechter Weise zum Bewusstsein gekommen sind.

Aus dem eben Gesagten ist es erklärlich, wie die Gesichtspunkte, von denen aus man das Wesen des Christentums, zu bestimmen gesucht hat, so mannigfaltige gewesen sind: Man hat es gefasst als Lehre, als ein Wissen, wobei so oft wesentlich wissenschaftliche Gesichtspunkte als massgebende angesehen worden sind, und man hat sich an ihm gehalten als an einem wirklichen Geschehen, einem

Werden in einer menschlichen Persönlichkeit, als deren wahres Leben.

Wir wollen zunächst unsere Frage im letzteren Sinne zu beantworten suchen.

Wir meinen: Christentum ist als diejenige Religion zu bezeichnen, in welcher der einzelne Bekenner zur Überzeugung gekommen, dass die Beziehungen der menschlichen Seele zum Göttlichen durch die Person des Weltheilandes Jesus Christus vermittelt und dargestellt werden. Dieser Jesus hat Gott als seinen und unsern Vater der Welt offenbart, offenbart als Gott der Liebe und Gnade. Jeder Mensch, der in rechter Busse seiner eigenen Verlorenheit inne geworden ist, und in rechtem Glauben, voll Vertrauen und Zuversicht sein zeitliches und ewiges Heil durch die göttlichen Kräfte, welche der Weltheiland zu spenden imstande ist, sucht, ist Christ und wird göttlichen Geistes teilhaftig. Er stellt dann ein besonders geartetes, eigentümlich bestimmtes Menschenleben dar, das wir *gottmenschliches Leben* nennen, einen Organismus, dessen Gestaltungskraft dieser Christus ist, der allgegenwärtige, als dessen Material aber sozusagen alles das angesehen werden darf, was in einer menschlichen Persönlichkeit mitgegeben ist.

Dass das wirklich sich so verhält, kann nicht theoretisch bewiesen werden. Es ist einfach Erfahrungstatsache. Nur wer Christentum wirklich erfahren hat, besitzt von ihm eine rechte Vorstellung.

Vor allem ist für jeden Christen, der in Wahrheit ein solcher ist, grundlegend die Überzeugung, dass das Evangelium Jesu Christi, alles Wesentliche verkündet, was wir Menschen zu unserer Erlösung nötig haben.

Was ist nun dasjenige, was uns die Gewissheit gibt, dass das im Evangelium Verkündete wirklich unser Heil bedingt und unterhält?

Da antwortet der Christ: Wie ich an die Sonne glaube, weil sie mich bescheint und wunderbar Alles weithin beeinflusst, so glaube ich auch an das vom Evangelium verkündete Heil in Christo Jesu. Ich habe seine wunderbaren Wirkungen an mir und meinem Leben erfahren und erfahre sie fort und fort. Darüber streite ich nicht weiter. Wie ich dem Blindgeborenen nicht die Sonne beweisen kann, dem Taubgeborenen nicht die Welt der Töne, so vermag ich auch nicht dem, der kein Organ für das Göttliche besitzt, dieses zu beweisen.

Wenn wir nun aber tiefer die Art und Weise zu erkennen suchen, wie unsere Vorstellungen inbezug auf all das entstehen und sich gestalten, wovon das Evangelium redet, so kommen wir zu der Überzeugung, dass da Analoges von statten geht, wie bei all unserem Welterkennen. Erkennen nennen wir ja denjenigen Vorgang innerhalb des Bereichs unseres Selbstbewusstseins, bei welchem wir richtige Vorstellungen von der Beschaffenheit der Welt, d. h. ihrer auf uns einwirkenden Kräfte, erlangen. Da ist aber für all unser Erkennen und Wissen in erster Linie massgebend und bestimmend unser eigenes Berührtsein durch die uns entgegentretenden Dinge dieser Welt, welche mit ihren Kräften auf unsere Wahrnehmungsorgane Wirkungen ausüben, resp. ausgeübt haben. Entsprechend der Mannigfaltigkeit unserer eignen Organisation kommt uns die Mannigfaltigkeit der Welt einzig und allein zum Bewusstsein. Es entstehen in uns vor allem die Begriffe Materie, Leben, Geist, genau entsprechend unserem eignen Wesen, welches eben nichts anderes zunächst ist, als Materie, Leben, Geist, in eigentümlicher Kombination miteinander verbunden. In unserem Bewusstsein können darum auch keine andern Vorstellungen auftreten, als Vorstellungen denen Ma-

terie, Leben, Geist zugrunde liegen. Darum dürfen wir sagen, dass jene Begriffe alles für uns Daseiende umfassen. Ausser Materie, Leben, Geist, existiert für uns garnichts in der Welt.

Fragen wir aber, was diesen Begriffen — Materie, Leben, Geist — in Wirklichkeit Entsprechendes angenommen werden dürfe, so können wir nur sagen: es drängt sich uns die Annahme auf, dass da eigentümliche Kräfte Tätigkeiten entfalten, von denen wir aber nur im Hinblick auf ihre Wirkungen an und in uns, unmittelbar oder vermittelt, zu reden imstande sind. Das heisst also mit andern Worten: die Kräfte dieser Welt als solche sind uns in ihrem Anundfürsichsein völlig dunkel; wir reden von ihnen nur im Hinblick darauf, wie wir von ihnen berührt worden sind. Das gilt für alle Daseinsgebiete, für alle Dinge, alle Kräfte, die auf uns einwirken und von denen zu reden wir uns gedrungen fühlen könnten.

All unser Wissen ist also in erster Linie ein relatives. Alle Eigenschaften der Dinge werden durch das Berührtsein unserer Wahrnehmungsorgane in uns und durch uns erzeugt. So bezieht sich das, was wir Materie nennen, immer nur auf Wirkungen von seiten materieller Kräfte auf unsere Sinnesorgane. Es ist also dabei stets imgrunde nur von einem Wissen von uns selbst die Rede. Was Leben ist, geht uns auch nur im Hinblick auf unser eigenes Leben auf. Die Vorstellung von dem, was Geist genannt wird, entsteht in uns nur durch das unmittelbare oder vermittelte Berührtsein unseres eigenen Geistes vonseiten geistiger Kräfte.

Ist das eben Gesagte wahr, so dürfte einleuchtend sein, von welcher massgebenden Bedeutung die Beschaffenheit unserer Wahrnehmungsorgane an sich, ebenso die Art und Weise, wie wir sie gebrauchen,

für unser Erkennen und Wissen ist. Wohl bestimmen wir die Beschaffenheit der Dinge. Wir sind also imgrunde das Mass derselben. Aber nur mit richtigen Massen kann man richtig messen. Ferner gehört zum richtigen Messen, ausser der vielleicht normalen Beschaffenheit der Masse, auch ein richtiges Handhaben derselben; denn durch ein nachlässiges Messen kann auch ein falsches Resultat zustande kommen. Je höher ein Daseinsgebiet ist, welches als ein zu erkennendes uns entgegentritt, um so bedeutungsvoller wird ein Nichtbeachten der je und je notwendigen Bedingungen für ein richtiges Erkennen sein.

Auf dem Naturgebiet, wo materielle Dinge die Grundlage für alle Erscheinungen abgeben, sind jene Bedingungen leichter einzuhalten. Die Sinnesorgane, als Vermittler unseres Erkennens, sind bei allen Menschen qualitativ wesentlich gleich beschaffen. Darum wird hier dasjenige, was Wahrheit genannt werden darf, leicht festgestellt und eine Übereinstimmung der Ansichten mehr weniger schnell erreicht.

Wesentlich anders ist es aber in der Sphäre, in welcher geistige Kräfte Wirksamkeiten auf uns ausüben. Wir fassen Geistiges mit den Zentrum unserer menschlichen Persönlichkeit auf.

Da ist's nun Erfahrungstatsache, dass dieses Zentrale in uns überaus verschiedenartig an sich beschaffen ist und demgemäss auch sehr verschiedenartig auf Einwirkungen reagiert.

Diese tatsächlichen Verhältnisse dürften inbezug auf die Erkenntnis christlicher Wahrheiten überaus beachtenswert sein.

Im Christentum sind es die persönlichen Beziehungen Gottes, des Vaters unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, zu der einzelnen Menschenseele, um was es sich da im wesentlichen handelt.

Es sollen persönliche Beziehungen angebahnt werden, eine Art Wechselwirkungsverhältnis zwischen Geist und Geist darstellend. Die höchste Tätigkeit einer Persönlichkeit beziehen wir auf eine Kraft, die wir Geist nennen, deren Ansichsein wir aber, wie bei allen Kräften, nicht verstehen, von deren Wirkungen wir einzig und allein reden können. *Bestimmte Wirkungen nun auf unseren Geist beziehen wir auf Gott.* Wir halten, nach dem deutlichen Ausspruche Jesu, Gott eben für einen Geist, für den allumfassenden, allmächtigen Geist, der unserem Geiste im Evangelium Christi voll erbarmender Liebe entgegen gekommen ist. Ein Geist kann aber einen andern Geist nur erkennen, wenn dieser ihm entgegen kommt. Gott vermochte offenbar am besten sich uns verständlich zu machen, wenn er als Mensch an uns herantrat. Das geschah nun in Christo. Die Menschheit hatte Gott fast ganz verloren. Er musste in unsere Gottlosigkeit selbst herabsteigen, um neue Verbindungen anzuknüpfen.

„Finsternis bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir! . . .“ Wie bezeichnend diese Darstellung für die Stellung der Menschheit Gott gegenüber! Der Herr ging wirklich auf und seine Herrlichkeit erschien in dem Dunkel der Erde. Aber nicht in blendendem Lichtglanz erschien er, sondern nur in der Nacht bezeichnete ein heller Stern den Ort der Geburt des Weltheilandes. Und nicht aller Welt, sondern nur suchenden Seelen wurde dieser Stern sichtbar. Auch nicht den Vornehmen, den Klugen und Reichen dieser Welt offenbarte sich der Weltheiland zuerst:

Armen Hirten — weltverloren — bot sich erste Kunde dar
Von dem, der im Stall geboren, — doch ein Himmelskönig war.

Und so ist es bis zur Stunde mit des heil'gen Geistes Nah'n:
Sehnsucht, Demut — eng im Bunde — einzig diesen Geist empfah'n.

Wie die Entwicklungsweise des Christentums von
statten gegangen ist:

Also ist's mit allem Werden rings in dem erschafft'nen Sein:
Alles Herrlichsten auf Erden — Anfang ist unscheinbar klein.

Welch wunderbare Analogie durch alle Daseins-
gebiete der Schöpfung!

Kräfte sind das wahrhaft Wirkliche allüberall!

Nur wo Wirkungen dieser Kräfte von unserem
Selbstbewusstsein wahrgenommen worden sind, kann
von einer Wirklichkeit für uns, von einer Welt,
geredet werden.

Auch von Gott dürfen wir als von einer Kraft
reden! Er ist die Kraft der Kräfte.

*„Sein ist das Reich und die Kraft und die
Herrlichkeit!“*

Wie wir für jede besondere Art Kraft, für jedes
besondere Daseinsgebiet bestimmter Organe bedürfen,
so haben wir auch für die Erkenntnis des Göttlichen
ein bestimmtes Organ.

Welches ist dieses Organ?

*Das eigentliche Organ für die Erkenntnis des
Göttlichen ist das, was wir Gewissen nennen, Ge-
wissen im engeren, eigentlichen Sinne.*

Das Gewissen ist in erster Linie das Gefühl in
uns für die normale oder abnorme Beschaffenheit
unseres Wesens. Eine Art Gewissen ist schöpferisch
jedem Lebewesen verliehen. — Für unser leibliches
Leben dürfte das Gesundheits- oder Krankheitsgefühl
das körperliche Gewissen genannt werden. Für unseren
inwendigen Menschen, den gottmenschlichen Orga-
nismus, ist dessen Gesundheits- oder Krankheitsgefühl
das Gewissen im engeren Sinne. Dieses bezieht sich
auf das Sittliche, auf das, was gut und böse genannt

wird. Es kann wie jedes Organ an uns sehr verschieden beschaffen sein. Wir sehen es bei dem Einen abnorm funktionieren, bei dem Andern ist's abgeschwächt, selbst wie erloschen. Dann wieder tritt es uns überaus empfindlich und zart entgegen.

Im Gewissen erschauen wir uns selbst im Spiegel eines uns vorschwebenden Ideals.

Wir können sagen, dass auf den verschiedenen Gebieten unserer menschlichen Betätigungen uns gewissermassen auch verschiedene Ideale vorschweben, nach denen wir in unseren Bestrebungen uns zu richten suchen. Dabei ist immer etwas in uns vorhanden, was Gewissen genannt werden darf. So redet man denn auch von einem künstlerischen, einem schriftstellerischen, einem ärztlichen, einem kaufmännischen etc. Gewissen. Was man gesellschaftlichen Takt nennt, ist auch eine Art Gewissen. Das Gewissen ist einer positiven oder auch einer negativen Entwicklung fähig. Es kann durch zweckmässig erzieherische Einwirkungen günstig, gegenteils ungünstig beeinflusst werden. Alle Erziehung muss dahin streben, das Gewissen zu stärken. Ihre Haupthebel müssen hier angesetzt werden. Mit der Gewinnung eines feinen, guten Gewissens ist das Beste für einen Menschen gewonnen.

In Jesu Bergpredigt heisst es: Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Da haben wir einen deutlichen Hinweis dahin, wo wir das Organ zu suchen haben, mit dem wir Gott schauen können. Das Herz!

Herz nennen wir das Tiefste in unserer menschlichen Persönlichkeit, den eigentlichen Quellpunkt in uns, aus dem die wesentlich bestimmenden Antriebe für alle unsere persönlichen Betätigungen fliessen, — zum Guten, wie zum Bösen. Der Sitz der tiefsten Gefühle ist unser Herz. Man sagt: Des Gewissens

Stimme ist Gottes Stimme. Und Gott will unser Herz gewinnen. Mit diesem Zentralen in uns hat er uns eben ganz.

Wie macht er es nun, dass er unser Herz gewinne? Wie kommt das zustande, was wir Gottschauen nennen?

Der Apostel deutet das uns an, wenn er schreibt 2. Cor. 4,6: „Der Gott, der da sprach: aus der Finsternis soll leuchten das Licht, ist es, der es in unseren Herzen tagen liess zum strahlenden Aufgang der Erkenntnis von der Herrlichkeit Gottes im Antlitze Christi“.

Nur in Gegensätzen nehmen wir ja Alles hier wahr, so auch das Göttliche. Im Anblick des uns erschienenen Heilandes, des Menschheitsurbildes, leuchtet uns im Gegensatze zu unserer Finsternis und Gottlosigkeit „der strahlende Aufgang“ entgegen der Erkenntnis von der Herrlichkeit Gottes im Antlitze Christi.

Aber das ist ein Vorgang, der nicht in Worten wiedergegeben werden kann. Das muss erlebt werden, wie Sonnenpracht und Frühlingsherrlichkeit. Nur das Herz, das Herz muss zuvor rein sein!

Reines Herzens sein! Wie sollen wir Menschenkinder dazu kommen, die wir von Kindesbeinen an unreines Herzens sind?

Reines Herzens im hier gemeinten Sinne ist aber jeder Mensch, der in rechter Busse und innigem Glauben nach Gott verlangt. Denn dies Verlangen bedingt eben die Reinheit. Der Wille macht's, das Verlangen und Sehnen des Herzens, welches allem Ungöttlichen abgesagt hat, geheiligt werden möchte, mit Gott versöhnt. Und der allgegenwärtige heilige Gottesgeist ist in einem solchen Menschenkinde sofort tätig — und dann ist immer ein Schauen Gottes mit dabei. Wir erkennen eben Alles, auch das Göttliche, nur in den Wirkungen an uns.

Von göttlichen Kräften sind wir um und um beeinflusst von Anbeginn unseres Daseins. Wir verspüren sie zunächst vermittelt unserer Sinnesorgane. Persönliche göttliche Kräfte vermögen wir aber erst mit unserem Gewissen im engeren Sinne wahrzunehmen. Da beginnt Gottes Geist — „der heilige Geist“ — zu unserem Geiste zu reden. Nun kommt es darauf an, dass wir zu hören lernen und zu verstehen. Dies soll unsere Erziehung vermitteln. Wir meinen Erziehung im weitesten Sinne des Worts: also Einflüsse von Haus und Familie, Schule und Umgang, Gemeinde und Volk etc. Gott hat seit Anbeginn der Menschheitsgeschichte zu seinen mehr weniger entarteten Kindern geredet. Am vernehmbarsten im Evangelium Jesu Christi. Für jeden Einzelnen gilt es aber, Gottes Reden speciell zu ihm, recht aufzufassen, gleichsam sein Privatissimum mit ihm in aufmerksamster Weise zu beachten und zu verstehen.

Wahrlich! unser Leben ist ein wundersames Ding! Wer kann es ergründen! Wir stammeln nur von den in dasselbe hineinragenden ewigen Dingen. Und diese ewigen Dinge ragen imgrunde überall hinein!

Beim Erkennen der uns entgegentretenden irdischen, natürlichen Dinge bezeichnen wir ihre Qualitäten nach den Besonderheiten, die wir an uns selbst wahrgenommen haben: Materie, Leben, Geist, alles Besonderheiten, die nichts Absolutes an sich haben. Es sind relative Werte.

Erst wenn Göttliches in uns aufgeleuchtet ist, wird Absolutes, ewig Wertvolles, eben Göttliches in uns geboren, und wir haben so neue, ewige Werte gewonnen. „Da spiegelt sich in uns Allen des Herrn Klarheit mit aufgedeckten Angesicht von Herrn, der der Geist ist,“ 2. Cor. 3,18.

Im Gegensatz zu diesem ewigen Leben in uns vermögen wir dann erst das irdische Leben recht zu beurteilen, zu bewerten.

Irdisches Leben tritt uns in drei besonderen Stufen entgegen. Wir unterscheiden da: *Naturleben, natürliches Menschenleben und gottmenschliches Leben.*

In diesen drei Stufen erkennen wir einen Aufstieg von Niedrerem zu immer Höherem, von Unvollkommenem zu immer Vollkommenerem.

Suchen wir diesen Aufstieg zu überschauen, und in den gegebenen Gegensätzen das Einzelne als ein Besonderes zu erfassen.

Alles natürliche Leben entwickelt sich nach festen Normen. Da hat das Einzelne willenlos seiner typischen Lebensgestaltungskraft zu folgen. Ohne sein Zutun wird es das, was es werden soll, erreicht mühelos sein Ziel, wird vollkommen in seiner Art.

Im Menschenleben sehen wir ein Zwiefaches auftreten: Einesteils ist der Mensch Naturprodukt. Als solches wird er, wie alle Gebilde auf der ersten Stufe, auch willenlos, ohne sein Zutun, dem Menschheitstypus entsprechend, ausgestaltet. Jeder Mensch beherbergt aber in sich einen schöpferisch in ihn gelegten Keim für diejenige Seite seines Wesens, durch deren Entfaltung die menschliche Persönlichkeit sich ausbildet. Diese stellt ein Doppelwesen dar: Natur und Geist in ihr sind Gegensätze, deren Beziehungen zu einander erfahrungsgemäss gar zu oft arge Konflikte darbieten. Hier wurzelt die Tragik des Menschenlebens. Das Natürliche im Menschen will ihn anderen Zielen entgegenführen, als der Geist zu erreichen bestrebt ist. Natur und Geist in uns führen unablässig einen mehr oder weniger heftigen Kampf gegen einander. Von der Art und den Ausgängen dieses Kampfes berichtet die ganze Weltgeschichte, berichtet dem Auf-

richtigen auch in der eignen Brust die Stimme des nichtunterdrückten Gewissens.

Warum diese Beziehungen zwischen Natur und Geist in uns eine solche Gestalt angenommen haben, — wer kann das sagen und verständlich erklären? Dass aber das Natürliche in uns so mächtig gegen den Geist sich erwiesen hat und fort und fort erweist — ist Erfahrungstatsache. „Das Gute, das ich will, tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, tue ich. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ So ertönt es aus tiefster Seele eines Edelsten unseres Geschlechts. — Wer nun solches inbezug auf sein eignes Leben auch auszurufen sich gedrungen fühlt und dabei gleich freudig mit dem grossen Apostel weiter in die Dankesworte einzustimmen vermag: „ich danke Gott, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum“, der hat Einblicke getan in die Tiefen menschlichen Elends einerseits, gleichwie andererseits in die Wunder göttlicher Erbarmungen. Er ist auf einem Wege, auf dem er zu immer klarerer Gotteserkenntnis gelangt, ebenso wie zu einem immer tieferen Erfassen seiner eignen Verlorenheit ohne Gott.

Wenn wir Christentum als Erfahrung, als Leben betrachten, so bekundet es sich uns wesentlich darin, dass der von ihm erfasste Mensch wundersamer Wirkungen an seiner Seele gewahr geworden ist, die er auf Kräfte zubeziehen genötigt wird, welche ihm höher erscheinen, als alles, was Menschenvernunft zu ersinnen, von sich aus zu verstehen und zu erklären imstande ist. Weil er nun, je länger je mehr, zu der beseligenden Überzeugung gelangt, dass von diesen Kräften das ganze Evangelium Jesu Christi redet, die Worte Christi ihn im Tiefsten seines Gemütes erfassen und erschüttern, erheben und beseligen, so kann er nicht anders als

sich sagen: in diesen Kräften offenbart sich Gott selbst und spricht im Menschensohne Jesus Christus seinen Liebeswillen aus. Darum muss auch er bekennen: „ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde und an Jesum Christum, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn.“ Und weiter wird er bekennen müssen, nach seinen unzweideutigen Lebenserfahrungen: „ich glaube, dass Jesus Christus mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen, auf dass ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene, gleich wie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit.“

Und ferner: weil er unzweifelhaft in einem persönlichen Verhältnis zu seinem Erlöser steht und die Erlebnisse in solchem Verhältnis als geistgewirkte angesehen werden müssen, all solches aber nach unserer menschlichen Denk- und Redeweise auf eine persönliche Kraft, die wir Geist nennen, zu beziehen ist, so kann er nicht umhin, auch hier zu bekennen: „ich glaube an den heiligen Geist, sowie an dessen Wirkungsgebiete in der Menschheit: eine heilige christliche Kirche, Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben.“

Das wäre ein Bekenntnis zu den Haupttatsachen des christlichen Glaubens.

Was weiter in dem alten christlichen Glaubensbekenntnis, dem sogen. Apostolium, gesagt ist, erachten wir für etwas, das wohl kaum direkt erfahren werden kann, sondern das einesteils als geschichtlich Gegebenes dargeboten wird, teils als durch Vernunftgründe Gefolgertes angesehen werden muss. Da kann es nicht ausbleiben, dass, inbezug auf manche Einzelheiten darin, von einander abweichende Anschauungen sich kundtun. Das ist kein Unglück!

Wenn die Grundtatsachen Anerkennung gefunden, so muss eine befriedigende Einigung zwischen evangelischen Christen zustande kommen. Wer von Herzen dem Ausspruch zustimmt: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber“, oder „es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben worden, darin sie selig werden sollen, als der Name Jesus“ — der ist ein Christ, dem reichen wir freudig die Bruderhand.

Wir müssen immer eingedenk sein, dass die wahre Christologie im menschlichen Herzen wurzelt, d. h. in dem menschlichen Herzen, das vom Geiste Christi bezwungen und von ihm erfüllt ist. *Der Glaube dieses Herzens ist der Sieg, der die Welt überwindet?*

Die evangelischen Berichte bringen uns Vieles, das von Geheimnisvollem durchzogen ist. Unsere Erlösung nennt ja auch der Apostel das gottselige Geheimnis. Da darf man der versuchten Darstellung dieses Geheimnisvollem nicht den Charakter einer profanen Geschichte beilegen. Es treten uns in den Evangelien gewisse Kundgebungen in der Form von Berichten über Geschehnisse entgegen, die sozusagen höher sind als alle menschliche Vernunft, alle weltliche Geschichte überragend, und bestimmt vor allem für Kinder, auf die hinweisend, der Heiland gesagt: „wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr das Himmelreich nicht empfangen.“ Es sind Heiligtümer unseres Glaubens, über die nicht auf den Märkten des Lebens breit verhandelt werden darf. Sie bringen uns himmlische Wahrheiten oft in einer Darstellungsweise voll wunderbar poetischen Dufts, und doch auch dem einfachsten menschlichen Verstandesvermögen so sinnig angepasst. Da muss es dem Einzelnen überlassen bleiben in Aufrichtigkeit einem tieferen Verständnis mehr und mehr nachzu-

sinnen und nachzustreben, stets eingedenk des Spruches: „hier erkenne ich es stückweise, dort aber von Angesicht zu Angesicht.“

Christentum ist ja ein Einfaches! Es ist dem ungelehrtesten Menschenkinde leicht verständlich. Nicht mit dem Verstande, dem Intellekt, soll es aufgefasst werden, sondern mit dem Herzen, dem Gemüt, dem Tiefsten in uns. Und dieses Tiefste in uns ist in seinem sich Betätigen nicht abhängig vom eigentlichen Wissen, sondern vom Glauben. *Religiöser Glaube* aber ist ein Überwältigtsein von den „Kräften ewigen Lebens“, welche die göttliche Persönlichkeit des Heilandes zu spenden vermag. Ausserdem bieten alle Daseinsgebiete auch dem ungelehrten Menschenkinde soviel belehrender Analogien dar, welche die Beziehungen Gottes zu den Menschen in mannichfaltigster Weise zu erläutern imstande sind, dass es da an passenden Beispielen für jede Lebensstellung nie gebrechen kann. Zieht doch auch der Heiland in seinen Reden Beispiele aus allen Sphären heran, um bestimmte Vorgänge auf rein religiösem Gebiet zu erläutern und verständlich zu machen.

Das Ganze des Daseienden ist ein Einheitliches. Die Idee des Ganzen spiegelt sich in jedem Einzelnen, mehr weniger deutlich erkennbar, wieder. Alles Lebendige ist namentlich auf allen seinen Stufen durchaus in analoger Weise angeordnet. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“, ruft der Heiland uns zu. Er ist für den gottmenschlichen Organismus die Lebensgestaltungskraft. Darum spricht er: „Ohne mich könnet ihr nichts tun;“ und Johannes schreibt: „Wer den Sohn hat, der hat das Leben, wer den Sohn nicht hat, der hat das Leben nicht.“

Gegenüber diesem Christentum als Leben tritt uns nun allenthalben auch ein Christentum als Wissen,

als Lehre entgegen. Mit diesem Wissen muss jeder gebildete Christ in rechter Weise sich abzufinden bestrebt sein.

Alles menschliche Wissen ist ein sekundäres, ein aus Erfahrungen abgeleitetes. Auch christliches Wissen ist ein solch abgeleitetes.

Inbezug auf alle uns zugänglichen Daseinsgebiete hat sich, entsprechend den Erfahrungen, welche Menschen je und je gemacht haben, ein Wissensstoff angesammelt, der in der Kulturwelt unserer Tage einen ungeheuren Umfang aufweist. Wer wüsste nun nicht, wie im Wissen die Meinungen der Menschen vielfach weit auseinander gehn; welch unheilvoller Streit da namentlich auf dem Gebiet der Religion zu allen Zeiten geherrscht, zu welch fürchterlichen Ausbrüchen menschlicher Leidenschaft derselbe nicht selten geführt hat?

Alles menschliche Wissen ist Resultat von Erfahrungen. Die vernunftgemässe Ordnung dieser Erfahrungen bringt eben das hervor, was wir Wissen, Wissenschaft nennen.

Immer aber ist zu unterscheiden zwischen diesem Wissen und den wirklichen Dingen. — Die Kräfte dieser Welt in ihrem Anundfürsichsein erkennen wir, wie gesagt, nicht. Wir sind dazu nicht angelegt, nicht befähigt. — Wir bedürfen zunächst solcher Erkenntnis imgrunde auch garnicht. Es genügt uns, dass wir ihrer Wirkungen direkt inne werden können. Wir brauchen nicht zu wissen, was z. B. Sonnenlicht, Sonnenkräfte an sich sind, um der wundervollen, stärkenden, belebenden Wirkungen von Seiten unserer Sonne auf unseren ganzen Menschen entzückt inne zu werden. Wir brauchen nicht zu wissen, was die Elemente der Stoffe an sich sind, die wir als Mittel geniessen, um unsern Leib zu erhalten — ihrer Wir-

kungen werden wir fröhlich inne. So brauchen wir auch nicht zu wissen, was die Kräfte an sich sind, die im Evangelium Christi uns angeboten werden, um ihrer beseligenden Wirkungen inne zu werden. Wir hören die beseligende Botschaft und erfahren an unserem inwendigen Menschen ihre wundervolle Wahrheit.

Gottes Anundfürsichsein ist für unsere Wahrnehmungsorgane zu hoch, zu herrlich. Wir nehmen den Abglanz seiner strahlenden Herrlichkeit zunächst mit unseren sinnlichen Wahrnehmungsorganen in seiner Schöpfung wahr — und staunend stammeln wir: „Ich glaube an Gott, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden!“ — Aber eine solche Wirkung an uns genügt dem Bedürfnis unseres inwendigen Menschen nicht. Unser Herz verlangt nach mehr, als die Natur uns bieten kann. Es ist eben so angelegt, dass es unruhig ist, bis es Ruhe findet an Gottes Herzen. Dies Herz hat er nun in erbarmender Liebe und Gnade offenbart in Jesu Christo, dem „Menschensohne“, den wir aber den Sohn Gottes nennen, weil wir nur durch ihn göttlicher persönlicher Kräfte teilhaftig und ihrer bewusst werden können. Und so sprechen wir weiter: „Ich glaube an Jesum Christum, Gottes Sohn, unsern Herrn“. Nur an seinem persönlichen Leben haben wir göttliche Liebe, Gnade und Erbarmen erkennen können.

Es ist von der grössten Wichtigkeit für jeden Menschen sich des Unterschiedes zwischen Wissen und Sein, zwischen den Vorstellungen im menschlichen Bewusstsein über die Dinge, und dieser Dinge selbst recht bewusst zu werden. Alles Wissen, alle Wissenschaften, alle Theorie weisen nur auf die Dinge hin. Wollen wir dieser Dinge wirklich inne werden, sie recht erkennen, so müssen wir ihre Kräfte direkt auf

uns wirken lassen, nicht unbedingt darauf bauen, was Andere über sie ausgesagt haben, nicht „in verba magistri jurare“, nicht auf die Worte des Meisters schwören. Sonst kommen wir leicht dazu, irrige Vorstellungen über die Wirklichkeit zu gewinnen. Je höher ein Gebiet ist, umso bedeutungsvoller wird ein Nichtbeachten des eben Ausgesprochenen sein.

Inbezug auf unser Wissen und Können sind wir Menschen alle mehrweniger beschränkt in unserer Auffassungs- und Leistungsfähigkeit. Daher wird ein Jeder für sich ein spezielles Gebiet der Wirklichkeit für seine Betätigung erwählen müssen. Er wird freilich im allgemeinen soviel wie möglich von menschlichem Wissen sich anzueignen suchen müssen. Ein spezielles Gebiet wird er aber immer zu erwählen haben, auf dem er seine Hauptkraft zur Arbeit dransetzt, damit er Wissenswertes zutage fördere. So allein vermag er einer Meisterschaft sich zu nähern und sie mehrweniger vollkommen zu erreichen. Bei Zersplitterung seiner Tätigkeit bleibt er sicher Dilettant oder Stümper.

Es giebt aber gewisse Gebiete der Wirklichkeit auf denen sich jeder praktisch betätigen muss, damit er durch eigne Erfahrung erkenne und wisse, welche Bedeutung die Dinge daselbst für ihn und sein wahres Wohl faktisch haben.

Für den natürlichen Menschen ist es überaus wichtig, ja notwendig, dass er den Kräften seiner natürlichen Umgebung, die wir integrierende Lebensreize nennen, ein rechtes Verständnis entgegen bringe und durch Erfahrung wisse, wie er ihnen gegenüber sich zu verhalten habe, um nicht an seinem leiblichen Leben geschädigt zu werden, also welche Bedeutung für ihn frische Luft, Licht, Temperatur, Reinlichkeit etc. haben.

Für unseren inwendigen Menschen, den wir als diejenige Seite an unserer menschlichen Persönlichkeit

bezeichneten, welche als gottmenschlicher Organismus sich zu entwickeln die Bestimmung habe und der mit Bewusstsein besonderer göttlicher Kräfte teilhaftig werden soll, für den, sagen wir, ist es notwendig, dass er direkt diese göttlichen Kräfte auf sich wirksam werden lasse, d. h. dass er persönlich sie erfahre.

Hier tritt nun die Unterscheidung von Lehre und Leben auf's bedeutungsvollste uns entgegen. In der christlichen Lehre, d. h. in der Theorie der Erlösung, gehen die Meinungen der Menschen oft weit auseinander. Solches beweisen die vielen Konfessionen und Sekten der Christenheit. In der Sphäre der wirklichen tatsächlichen Erlösung stimmen alle Christen überein und bekennen einmütig, dass in keinem Andern Heil zu finden, auch kein anderer Name den Menschen gegeben sei, darin sie sollen selig werden, als der Name Jesus. Es kommt da alles darauf an, dass der Einzelne unterscheiden lerne zwischen einem blossen Wissen vom Heil, von dem, was das Evangelium uns verkündet und bietet — und dem, was wir an unserem eignen Leben an Heiligungskräften wirklich erfahren haben. Wie leicht genügt dem trägen Menschenherzen ein blosses Wissen von dem ewigen Heil, ein nur äusseres Mitmachen christlicher Lebensart und Beobachten christlicher Lebensformen, ohne innerlich wirklich erfasst worden zu sein von den Kräften ewigen Lebens. Wer nicht wirklich von jenen Kräften in seinem Tiefsten berührt worden ist, wer Christentum wesentlich als Lehre ansieht und demgemäss etwa in „reiner Lehre“ das Wichtigste in demselben hinstellt, der kommt leicht zu einer falschen Beurteilung religiösen Lebens überhaupt. Er wird dann leicht auch manche Richtungen verdammen, die bei Abweichung in unwesentlicheren Stücken, doch den Kern christlicher Wahrheit richtig erfasst haben.

Es kann nicht oft genug wiederholt werden: Christentum besteht nicht im Fürwahrhalten eines fest ausgebildeten und ausgesprochenen christologischen Systems, sondern es ist das Erfasstsein des Menschenherzens in dauernder Weise von der im Evangelium Jesu Christi dargebotenen Heilsmacht. Diese Heilsmacht tritt als heiliger, heiligender Gottesgeist an den Menscheng Geist heran. Sie wird in sehr mannichfaltiger Weise vermittelt; immer aber so, dass das Herz bewegt wird, nicht der Intellekt in erster Linie. Wer wirklich erfasst ist von göttlicher Lebensgestaltungskraft, der kann dann sagen: „nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir.“ Und weiter: „nicht weil es geschrieben steht: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber“, glaube ich an die Göttlichkeit der Person Christi, des Menschensohnes, sondern weil ich selbst an mir seine göttlichen Kräfte erfahren habe und fort und fort erfahre. Die Erfahrungen meines eignen Herzens bringen in mir erst die Überzeugung von den göttlichen Wahrheiten in der H. Sch. hervor. Nicht weil es geschrieben steht, dass Christus am dritten Tage vom Tode auferstanden ist, glaube ich an den lebendigen Heiland der Welt, sondern weil ich seine lebenspendenden Kräfte an mir selber tausendfältig erfahren habe und fort und fort erfahre, tue ich's. So möchte ich frohlockend ausrufen in alle Welt:

„Der Herr ist wahrhaft auferstanden!
O, Ostergruss, du Jubelgruss!
Nun weiss ich, dass aus Todesbanden
Durch ihn auch ich erwachen muss.
Ich hab' erkannt sein göttlich Leben
Wie's Himmelskräfte auch mir bot.
Getrost, getrost, er wird mich heben
Zu ew'gem Ostermorgenrot!“

Wenn wir Christentum so als Leben fassen, so erscheint es vor unserem Verstande einfach als ein

Wunder, wie imgrunde alles Lebendige. An keinen Lebendigen verstehen wir die eigentlich treibende Gestaltungskraft. Wir reden von ihr nur im Hinblick auf ihre Wirkungen, d. h. auf gewisse von uns zu beobachtende Erscheinungen, die wir einzig und allein als von ihr gewirkte ansehen können. Bei solcher Auffassung des Christentums erkennen wir es als ein allem Lebendigen auf Erden bis in's Einzelne hinein Analoges. Wir gewinnen da durch Beobachtung des Lebensprozesses am sichtbaren natürlichen Organismus leichter ein Verständnis für die Vorgänge im unsichtbaren gottmenschlichen Organismus des Christenmenschen. So ist z. B. die Tatsache, dass alles natürliche Leben nur als Einzelleben erscheint, für uns ein Hinweis darauf, dass auch Christenleben in seinen Grundlagen als Einzelleben zu fassen sei, was bei tieferer Beleuchtung auch wirklich richtig erscheint. So geht uns die Bedeutung und das Wesen der *Persönlichkeit* auf. Persönlichkeit ist eben Einzelleben, in welchem das Zentrale, wesentlich alles Höhere Bestimmende, alle Naturbestimmtheiten Überragende, eine Kraft eigener Art ist, nämlich Geist. Das ist durchaus die Auffassung der Schrift. Im Evangelium handelt es sich überall imgrunde um die Stellungnahme der einzelnen Menschenseele zu dem persönlichen Gott. — Hier verstehen wir auch was christliche *Freiheit* ist. Freiheit ist überall da vorhanden, wo ein einheitlich Mannigfaltiges als Ganzes in seinen wesentlichen Betätigungen durch eigne Kräfte bestimmt wird, d. h. durch Kräfte die es im eignen Innern birgt. Wer sagen darf: „nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir“ — der ist wahrhaft frei, ein Herr aller Dinge, denn das Göttliche in ihm ist eben das wesentlich Bestimmende inbezug auf alle seine Beziehungen und Betätigungen.

Wer die Berechtigung einer Betrachtungsweise christlicher Fragen, wie sie hier stattgefunden hat, zugeht, der wird auch ein Verständnis haben für die Stellungnahme, welche in Folgendem gewissen Vorgängen innerhalb der evangelisch-lutherischen Kirche der Gegenwart gegenüber sich kundgibt.

Seit längerer Zeit herrscht innerhalb der evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands ein unerquicklicher Streit um gewisse Fragen christlicher Lehre. Eine konservative, sogen. „orthodoxe“ Partei, eifert gegen eine „liberale“. Erstere hält an althergebrachter Kirchen-tradition fest, letztere trägt Rechnung der modernen Weltanschauung.

Wie in allen Religionsstreitigkeiten der Welt bei den am Althergebrachten festhaltenden Bekennern gar leicht die unheimliche Zugabe des Fanatismus sich einstellt, so ist auch in diesem Streite solches vielfach zu beobachten. Auch bei uns im Baltenlande.

Wenngleich dieser Fanatismus sehr erklärlich ist, aus dem so leicht eintretenden Verwachsensein des menschlichen Herzens mit allem Althergebrachten, so ist er doch immer tief bedauerlich. Jeglicher Fanatismus ist ein Zeichen dafür, dass eine Einseitigkeit in der Auffassung des fanatisch Erregten obwaltet.

Eine unheimliche Rolle spielt hier noch das moderne Parteitreiben, welches wie eine epidemische Seuche weite Kreise des Volkslebens ergriffen hat, dasselbe mehr und mehr vergiftend. Wohl hört man überall Friede, Friede rufen — und ist doch kein Friede! Feinde ringsum, und statt gemeinsam gegen diese vorzugehen, liegen sich die Glaubensgenossen um Differenzen in der Lehrmeinung willen in den Haaren.

Der Parteifanatismus macht in der Regel die Menschen relativ blind. Man vermisst bei ihnen meist eine ruhige Beurteilung des vorliegenden Streitobjekts.

Sobald die PartEIFahne weht, geht's blindlings in den Kampf — oft wie von seiten des tapferen Ritters Donquixote gegen Windmühlen. Auch manch treues Seelchen, namentlich unter Frauen und Jungfrauen, kann man, von Parteifanatismus erfaßt, in den Kampf eingreifen sehn, und da oft in der Weise, wie jenes Bäuerlein einst sich betätigte, als es zum Scheiterhaufen des Huss ein Bündel trocknen Reisigs herzutrug, und welchem der fromme Märtyrer das bekannte „o sancta simplicitas“ zurief.

Suchen wir zu bestimmen, um welche Fragen der Streit sich dreht.

Uns scheint es zweifellos, dass es sich darum handelt, *auf welches Fundament die Glaubensgewissheit zu gründen sei.*

Wenn wir den einzelnen Christen als gottmenschlichen Organismus bezeichnen dürfen, in welchem die Lebensgestaltungskraft der lebendige Christus ist, so scheint es doch zweifellos, dass dieser Christus die einzige Grundlage sein kann, auf der man das neue Leben in Gott zu gründen habe. „Ohne mich könnet ihr nichts tun“; „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ — sagt Christus.

Was Christus aber für uns ist, fassen, erkennen wir nur dann, wenn wir seinerseits Wirkungen auf uns verspürt haben, d. h. also durch Erfahrung. So ist also unsere persönliche Erfahrung die Grundlage für unsere Glaubensgewissheit. Und sie vollzieht sich in unseren Herzen, eben sich gründend auf den lebendigen Christus in uns.

„Das ist unberechtigtes subjektives Christentum!“ So erschallt's vom altgläubigen Lager her. Nicht in uns, sondern im Worte Gottes, in unserer heiligen Schrift, sprudelt die Quelle der wahren Glaubensgewissheit!

Wohl! Aber was ist Wort Gottes?

Paulus schreibt 1. Cor. 2,10 Ef.: Uns aber hat es Gott geoffenbaret durch seinen Geist. Denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch weiss, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihn ist? Also auch weiss Niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes. Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, dass wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist.

Was bedürfen wir weiter Zeugnis? Ist es nicht „schriftgemäss“ zu behaupten: Die wahre Christologie wurzelt im Herzen, im Menschenherzen, das vom Geiste Christi bezwungen worden und von ihm erfüllt ist. Da verläuft das Menschenleben gemäss dem Spruche: „nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir“. Sein Geist gibt Zeugnis unserem Geiste, dass wir Gottes Kinder sind. Und Er leitet uns in alle Wahrheit, offenbart uns auch die göttliche Wahrheit in der Schrift. Dabei muss natürlich immer im Auge behalten werden, dass Christentum Leben ist, immer als Einzelleben in die Erscheinung tretend, von denen ein jedes nur als ein werdendes, sich entwickelndes begriffen werden kann, im wirklichen Leben in den verschiedensten Entwicklungsstadien sich befindend. Das Ziel — ein Ideal, ein Ewiges, Himmlisches. Darum immer die Devise: „nicht dass ich es ergriffen hätte, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. *Dieser Christus in mir ist das Fundament meiner Glaubensgewissheit.*

In Bezug auf christliche Erkenntnis liegt nun hier der Punkt, oder bezeichnender ausgedrückt, der Felsen, an dem die Fluten menschlicher Meinungen seit je sich gebrochen haben, und hauptsächlich in

zwei Richtungen ihren Lauf durch die Jahrhunderte bis auf die Gegenwart genommen haben.

In der einen Richtung hat man ein Verständnis für das Prinzip, nach welchem man der gegebenen und damit unwandelbar uns entgegentretenden und von uns anzuerkennenden Wirklichkeit des Objekts als solchem Rechnung trägt, dabei aber vollauf die Berechtigung der Überzeugung anerkennt, dass alle menschliche Auffassungen dieses Objekts wandelbare sind.

In der andern Richtung will man dies Prinzip, namentlich in der Praxis des religiösen Lebens, nicht recht anerkennen, ihm nicht genug Rechnung tragen. Man will da durchaus Unwandelbares schwarz auf weiss. Man behauptet unwandelbare Fixierungen menschlicher Auffassungen nötig zu haben etc. etc.

Darüber nun Streit seit je, oft erbitterter, grau-siger Streit.

Und welch unheimliche Rolle spielt hier das moderne Parteitreiben! In ihm liegt die Hauptquelle der grössten Übel unserer Zeit. Wie viel unnützer Streit und Hass und Verwirrung!

Nicht am wenigsten zu dem modernen bellum omnium contra omnes tragen die Partei-Fanatiker der extrem orthodoxen Partei des Luthertums bei. Natürlich alles „in majorem dei gloriam!“ Und dabei vielfach noch das so wohltuende Gefühl für das liebe Ich des streitbaren Helden: sich zugehen im Vollbewusstsein dessen, dass man im Eifern um die christliche Wahrheit doch auch so eine Art Glaubenshort darstellt.

Wie unselbständig die einzelnen Parteiglieder! Sie kämpfen fast nur unter dem Schutz ihrer Wälle. Und ihr Hauptkampf besteht — in Redensarten, für welche die Leiborgane in ausgiebigster Menge vor-

zügliche Proben liefern. Jeder rechte Parteimann steht im Gefühl der Unfehlbarkeit seines Parteistandpunktes da, von vornherein jeden Gegner verurteilend, nie sich einlassend auf ein ruhiges Besprechen und Beurteilen des Streitobjekts, in der Regel gleich beleidigende Redensarten brauchend.

Jeder Gegner, der nicht zur Schablone der altkirchlichen Dogmatik schwört — ist Rationalist, Pseudochrist, er mag sonst echt christliche Bekenntnisse abgelegt haben, soviel er will. Wer von solchen Männern ihrer Gegnerschaft mit seinen hervorragenden Leistungen auf theologischem Gebiet die Altkirchlichen weit übertrifft, in unerreichbarer Höhe über ihnen stehend, den machen sie im Handumdrehen — für sich selbst, wie für ihre Klientel — zu einem richtigen Popanz, einem revolutionären Umstürzler, in Zeitschriften, wie unzähligen Broschüren über das Gebilde ihrer eigenen Phantasie unbändig zeternd. Wie recht scheint ein hervorragender moderner Theologe zu haben, wenn er die eigentliche Grossmacht in den theologischen Kämpfen der Gegenwart — die Unwissenheit nennt.

Unseren altgläubigen Eiferern fehlt u. E. vornehmlich das rechte Verständnis für die Elemente unseres irdischen Daseins. Es geht ihnen Klarheit ab über die einfachen Grundfragen des Lebens. Darum sind sie belastet mit dem Druck einer „bleiernen Kirchentradition“. Für das Wesentliche an der Freiheit eines Christenmenschen haben sie kein richtiges Verständnis. Um ihren Glauben eifern sie ehrlich, aber mit Unverstand. Sie streiten mit ihren eigentlichen Brüdern in der Festung um eingebildete Werte und berücksichtigen nicht in diesem Streit, dass der Feind schon die Mauern zu ersteigen droht und viel Mannschaft erschlagen am Boden liegt.

Als ihre Hauptstütze sehen sie die H. Sch. an; aber diese unter dem Gesichtspunkt einer Verbalinspiration!

Wir wissen wohl, dass diese theoretisch sogut wie abgetan ist, aber in praxi gilt sie bei ihnen doch. Sie verkennen dabei total, dass nicht Hand und Feder vom heiligen Geist geführt worden sind, sondern dass dieser menschliche Persönlichkeiten in ihrem Tiefsten, in ihrem Herzen, erfasst hat, und solche Persönlichkeiten als Verfasser der massgebenden Schriften unserer Bibel anzusehen sind. Sie haben kein Verständnis dafür, dass nur von Gottesgeist erfasste Menschenherzen kompetente Beurteiler davon sein können, wo in der Heil. Schrift wirklich göttlicher, heiliger Geist sich geäußert, wie wahrhaft künstlerisch Wertvolles nur von Menschen gefunden und recht beurteilt werden kann, die selbst in ihrem Tiefsten vom Genius der Schönheit berührt, erfasst worden sind.

Zum Schluss möchten wir Friedensklänge ertönen lassen aus dem Herzen eines edlen deutschen Dichters*).

Die Sonne.

Die Rose duftet süß und spricht
Zur Sonne: „Du bist mein!
Du wecktest mich mit deinem Licht,
Und dir blüh' ich allein.“

Der Adler schwingt sich auf und spricht
Zur Sonne: „Du bist mein!
Der Felsenthron genügt mir nicht,
Mich lockt dein gold'ner Schein.“

Das Fischlein in dem Meere spricht
Zur Sonne: „Du bist mein!
Dein Strahl, der in der Flut sich' bricht
Soll mein Gespiele sein!“

*) Julius Sturm, in seiner Sammlung „von der Pilgerfahrt“.

Der Wand'rer greift zum Stab und spricht
Zur Sonne: „Du bist mein!
Es tanzt vor mir dein gold'nes Licht
Von Blatt zu Blatt im Hain.“

Die Sonne lächelt mild und spricht:
„O sel'ges Mein und Dein!
Wer sich erfreut an meinem Licht,
Soll reich gesegnet sein!“



Von demselben Verfasser erschienen bisher:

Gedanken über Zeit und Zeitrechnung.	Rbl.	—20
Erlebnisse und Lebensergebnisse. Gedichte	„	1.—
Wie und was erkennen wir	„	1.—

Im Verlage der

Graphischen Kunstanstalten
Alexander Grosset, in Firma: F. Deutsch

sind erschienen:

Neumann, Baltische Maler und Bildhauer des XIX. Jahrhunderts. Geschmackvoll steif geheftet.	Rbl.	7.50
gebunden	„	8.50
Terra Mariana. Lieferung 1—4, jede Lieferung in einer Prachtmappe zu	„	8.—
Mingoschufte. Eine Alt und Jung erheiternde Buschiade mit 47 Zeichnungen und Text von einem unserer bekanntesten baltischen Maler zu dem wohlfeilen Preise von.	„	—50
Das Wappen der Stadt Riga. Von Wilh. v. Stryk. 7-farbiger Steindruck, 30 cm hoch und 42 cm breit. Preis.	„	1.25
Baltische Waidmannsblätter. Schriftleiter A. Baron Krüdener-Wohlfahrtslinde. Band I—III. Band IV (Jahrgang 1904) ist im Er- scheinen begriffen. Jährlich (24 Hefte) zu	„	6.—
Halbjährlich	„	3.25

Probehefte unberechnet!

**Gedruckt und verlegt
bei Alexander Grosset
in Firma F. Deutsch
Riga, Marstallstr. № 1**